

PROBLEM
und
ENTSCHEIDUNG

Arbeiten zur Organisationspsychologie
aus der Abteilung für Angewandte Psychologie
des Psychologischen Instituts der Universität München
und der Fachgruppe Psychologie der Universität Augsburg

Heft 8
Augsburg 1972

Literaturverzeichnis

- Abelson, R.P. & Miller, C.J. Negative Persuasion via Personal Insult
J. Exp.Soc. Psychol., 1967, 3, 321 - 3
- Anderson, N.H. & Hovland, C.J. The representation of order effects in communication research (Appendix A).
In: Hovland, C.J. (Ed.), The order of presentation in persuasion.
New Haven, 1957, 158 - 169
- Brandstätter, H. Grundplan für Experimente zur Gruppenentscheidung. Vortrag, gehalten bei der 14. Tagung experimentell arbeitender Psychologen.
Regensburg 1972
- Brandstätter, H. Molt, W., Rosenstiel, L.v., Rüttinger, B., Schuler, H. & Stocker-Kreichgauer, G. Der Einfluß in Entscheidungsgruppen auf Funktion der Sympathie und des Unterschieds in den Handlungspräferenzen.
Problem und Entscheidung 1971, 6, 1-71
- McGuire, W.J. The nature of attitudes and attitude change
In: Lindzey, G. & Aronson, E. The Handbook of Social Psychology, Vol. III.
Reading, Massachusetts et al. 1969
- Sherif, M. & Hovland, C.J. Social Judgment. Assimilation and contrast effects in communication and attitude change.
New Haven and London, 1961
- Waly, P. & Cook, S.W. Effect of attitude on judgments of plausibility.
J. Pers.Soc. Psychol., 1965, 2, 745-74
- Winer, B.J. Statistical principles in experimental design.
New York et al., 1971

Grundplan für Experimente zur Gruppenentscheidung ¹⁾

Hermann Brandstätter

Mängel einer individualisierten experimentellen Forschung

Verfolgt man auf einem Teilgebiet der Psychologie, was fortlaufend an experimentellen Arbeiten in den verschiedenen Zeitschriften erscheint, so findet man trotz der in den letzten Jahren verstärkten Förderung von größeren Forschungsprogrammen immer noch viele Berichte über Untersuchungen, bei denen man die Einordnung in eine umfassendere Konzeption und die systematische Weiterentwicklung des theoretischen Ansatzes, des Versuchsplans und des methodischen Instrumentariums vermißt. Oft wird eine recht zufällig erscheinende Fragestellung mit improvisierten Meßinstrumenten von einem Autor nur einmal untersucht. Greifen andere die Fragestellung auf, so sind dann die Ergebnisse meist wegen des völlig veränderten Versuchsplans nicht vergleichbar.

Um diese Mängel einer individualisierten Forschungspraxis möglichst zu vermeiden, haben wir in Augsburg den Versuch unternommen, eine Reihe von Experimenten zur Gruppenentscheidung nach einem Grundplan durchzuführen, der einerseits genügend Spielraum für eine optimale Anpassung an die spezielle Fragestellung zulassen, andererseits Verfahrensregeln so weit festlegen soll, daß die Ergebnisse der verschiedenen Experimente zueinander in Beziehung gesetzt werden können (Brandstätter et al. 1971 a, Brandstätter et al. 1971 b, Brandstätter et al. 1972, Rüttinger 1972 a, Rüttinger 1972 b, Schuler 1972 a, Schuler 1972 b).

1) Referat zur 14. Tagung experimentell arbeitender Psychologen in Regensburg 1972

So erstrebenswert ein solcher Grundplan auch erscheinen mag, so muß man sich doch von Anfang an der Hindernisse bewußt sein, die einer solchen Bemühung entgegenstehen. Die Hauptschwierigkeit ist wohl die: Verschiedene Theorien verlangen verschiedene Experimente, zur möglichst exakten Prüfung der aus der jeweiligen Theorie abgeleiteten Hypothesen. Die Einigung auf eine bestimmte Theorie wäre demnach Voraussetzung für die Einigung auf einen experimentellen Grundplan. So betrachtet muß es als von vornherein aussichtslos erscheinen, einen Grundplan für die verschiedenen Experimente zu konzipieren.

Dies erscheint nur dann möglich, wenn man vom Experiment zunächst nicht mehr verlangt, als daß es den Entscheidungsvorgang repräsentiert, wie er in natürlicher Umgebung anzutreffen ist und einem Beobachter erscheint, der seine Aufmerksamkeit möglichst wenig durch theoretische Vorannahmen einengt. Damit soll nicht behauptet werden, daß es eine hypothesenfreie Wahrnehmung, eine völlig theoriefreie Beschreibung von Phänomenen gebe, wohl aber, daß Wahrnehmung und Beschreibung von Phänomenen mehr oder weniger stark von Hypothesen bestimmt sein können, daß es möglich ist, ein System nicht nur relativ theoriefrei zu beschreiben, sondern auch ohne explizite Theorie, mit der man die Vorgänge in diesem System erklären könnte, in einem Modell nachzubilden, das dann im wesentlichen so ähnlich funktioniert wie der Prototyp.

Faßt man das Experiment als Modell für die Vorgänge in der natürlichen Entscheidungsgruppe und nicht als Realisation einer Theorie auf, dürfte es nicht allzu schwierig sein, sich vorläufig auf eine Grundstruktur der Experimente zu einigen, vorläufig deshalb, weil selbstverständlich nicht ausgeschlossen ist, daß eine gründlichere Beschäftigung sowohl mit der natürlichen als auch mit der experimentellen Realität zu einer Revision des Modells führt.

Experimente dieser Art dienen der ersten Erkundung eines Bereichs und dem Aufbau einer Theorie aus den experimentellen Befunden. Erst wenn man in der Theorienbildung einen gewissen Fortschritt erzielt hat, erscheint es bei diesem Ansatz sinnvoll, spezielle Hypothesen gezielt mit daraufhin konstruierten Experimenten zu prüfen. Nach dieser Strategie beginnt man mit relativ komplexen Versuchen, deren Ergebnisse noch viele verschiedene Erklärungsmöglichkeiten zulassen, und engt den Erklärungsspielraum nach und nach durch speziellere, vielleicht auch einfachere, jedenfalls aber besser kontrollierte Experimente ein. Diese können sich im günstigen Fall bereits auf eine nach den vorausgehenden Untersuchungsergebnissen weiterentwickelte Theorie beziehen.

Viele bevorzugen den umgekehrten Weg, indem sie mit einfachen Annahmen beginnen und jene Realität experimentell herstellen, die sich zur Prüfung dieser Annahmen am besten zu eignen scheint. Diese Realität ist dann notgedrungen in der Komplexität und Lebensnähe stark reduziert. So gesichert die Befunde für diese spezielle, oft recht künstliche Bedingungskonstellation sein mögen, so fragwürdig ist ihre Übertragung auf die komplexen Bedingungen im natürlichen Kontext.

Beide Wege haben ihre Vorzüge und Mängel. Es ist sicher nützlich, wenn beide Wege beschritten werden. Man sollte nur nicht diesen der psychologischen Grundlagenforschung, jenen der angewandten Psychologie zurechnen. In beiden Fällen geht es nämlich um eine Theorie, nicht um eine Technologie; nur der Gegenstand der Theorie ist im einen Fall sehr komplex, im anderen Fall im Vergleich dazu einfacher, besser überschaubar und kontrollierbar.

Zu den Forderungen, die an das Experiment zu stellen sind, wenn es ein Modell für die Vorgänge in natürlichen Entscheidungsgruppen sein soll, kommen selbstverständlich die Forderungen der Methodologie empirischer Forschung, deren Erfüllung es überhaupt

erst zum Experiment machen: es muß eine planmäßige Variation der Bedingungen ermöglichen, eine Überprüfung erlauben, ob die Variation der Bedingungen den gewünschten Eindruck bei den Versuchspersonen ausgelöst hat, eine zuverlässige und valide Messung der abhängigen Variablen gewährleisten, und durch eine Kontrolle eventueller Störvariablen sicherstellen, daß der Spielraum für die Erklärung der experimentellen Ergebnisse möglichst klein gehalten wird.

Die Forderung nach Lebensnähe und die nach Exaktheit des Experiments sind nicht leicht miteinander zu vereinbaren.

Da kaum zu erwarten ist, daß ein befriedigender Kompromiß im ersten Anlauf gelingt, planen wir eine Reihe von Experimenten, die demselben Grundplan folgen, aber in Komplexität (Lebensnähe) und Exaktheit der Bedingungskontrolle unterschiedlich sind.

Ob man dann mit dem komplexeren (lebensnäheren) Experiment beginnt, um dann die Fragen, die sich als mit diesem Experiment nicht beantwortbar erweisen, mit einem einfacheren, besser kontrollierten Detailexperiment zu untersuchen, oder ob man einfacher anfängt und zu komplexeren Versuchsanordnungen aufsteigt, um zu sehen, wie weit sich der Befund generalisieren läßt, ist dabei von zweitrangiger Bedeutung.

Abgrenzung des zu untersuchenden Fragenbereichs

In unseren Untersuchungen geht es um gewisse Bedingungen des Einflusses in Gruppenentscheidungen. Eine Gruppe steht dann in einem Entscheidungskonflikt, wenn sie mehrere Handlungsmöglichkeiten vorfindet oder ausfindig gemacht hat, eine von diesen Handlungsalternativen auswählen muß, in den Präferenzen der

Alternativen aber unsicher oder - wegen der von Person zu Person verschiedenen Einschätzung von Wahrscheinlichkeit und Wert der als möglich in Betracht gezogenen Konsequenzen der verschiedenen Handlungsalternativen - uneins ist.

Die Frage ist: Wie überwindet die Gruppe den Entscheidungskonflikt, wie kommt es zur Auswahl der einen Handlungsalternative?

Bei dieser Fragestellung bleiben die dem Entscheidungskonflikt vorausgehenden Phasen, die man mit Definition des Problems und Auffinden möglicher Lösungen zu bezeichnen pflegt, unberücksichtigt. Unberücksichtigt bleiben auch die Schritte, die auf die Wahl einer Alternative folgen; nämlich die Realisierung der Entscheidung und die Überprüfung der Ergebnisse.

Unter Gruppenentscheidung ist hier also der Versuch der Gruppe gemeint, sich im Gespräch auf eine von mehreren vorgegebenen Handlungsalternativen zu einigen, und - falls keine Einigung erzielt wird - den Entscheidungskonflikt durch Abstimmung zu beenden.

Der im folgenden darzustellende Plan für Experimente zur Gruppenentscheidung bezieht sich allein auf diese Strecke des Gesamtprozesses.

Nähere Kennzeichnung der zu untersuchenden Entscheidungssituation

Da sich Entscheidungssituationen in Gruppen sehr vielfältig darstellen können, eine befriedigende Klassifikation von solchen Entscheidungssituationen aber nicht vorliegt, ist kurz anzugeben, auf welche Art von Gruppenentscheidungen wir uns beschränken.

1. Gruppengröße von drei Personen. Im Unterschied zur Dyade sind in Dreiergruppen Koalitionen möglich; das dritte Gruppenmitglied fungiert außerdem zeitweise als relativ distanzierter Beobachter der sozialen Interaktion zwischen den beiden anderen; seine möglichen Reaktionen werden von den beiden anderen jeweils mit berücksichtigt, wenn sie zueinander sprechen. Das sind wichtige Merkmale, die der Triade mit größeren Gruppen gemeinsam sind. Die Strukturähnlichkeit der Triade mit größeren Gruppen und die noch relativ leichte Überschaubarkeit der Vorgänge in Dreiergruppen bewegen uns zur Festlegung auf 3-Personen-Gruppen.
2. Gleichberechtigte Gruppenmitglieder; die Gruppe entscheidet nach Stimmenmehrheit. Die selbständige Entscheidung eines Vorgesetzten, der sich vorher mit seinen Mitarbeitern berät, bleibt demnach außer Betracht.
3. Entscheidungen, deren mögliche Konsequenzen nicht von vornherein bekannt und prinzipiell auch nicht vollständig erkennbar sind. Die Evidenz eindeutig richtiger Lösungen fehlt. Die Wahrscheinlichkeiten der möglichen Entscheidungskonsequenzen sind subjektiv, ebenso die Werte dieser Konsequenzen.
4. Entscheidungen zwischen zwei vorgegebenen Alternativen. In der Praxis werden die Handlungsalternativen zwar häufig erst im Laufe der Diskussion gefunden, letztlich ist aber doch zwischen den gegebenen Alternativen und in der Endphase stets zwischen zwei Alternativen zu entscheiden.
5. Anfängliche Uneinigkeit der Gruppenmitglieder, damit der interessierende Beeinflussungs- und Entscheidungsprozeß überhaupt in Gang kommt. Der Fall, daß die Gruppenmitglieder nicht uneinig, sondern nur gleichermaßen ratlos sind, bleibt unberücksichtigt.

Abstimmung des Grundplans auf die zunächst untersuchten Fragen

Die uns in Augsburg vordringlich interessierende Frage lautet:

Wie verändert sich die Wirkung von Argumenten auf die Handlungspräferenzen der Teilnehmer oder Beobachter einer Entscheidungsdiskussion in Abhängigkeit von solchen Variablen der interpersonellen Wahrnehmung und der sozialen Interaktionsform, die den Wortlaut der Argumente unverändert lassen.

Vielleicht ist der Versuchsplan trotz der verschiedenen Beschränkungen von allgemeinerem Interesse. Er könnte zur Erarbeitung eines vielseitigen, also auch auf andere Fragestellungen anwendbaren Grundplans anregen, der nicht nur zu einer Verminderung des Aufwands in der Planung und Durchführung solcher Experimente, sondern auch zu besserer Vergleichbarkeit und damit zu einem systematischen und rascheren Erkenntnisfortschritt beitragen kann.

Skizzierung des Grundplans

Wir unterscheiden die Interaktionssituation von der Beobachtungssituation. Für jede der beiden Situationen haben wir zwei unterschiedlich komplexe Versuchspläne vorgesehen.

In der Interaktionssituation I_e (echte Interaktion) diskutieren die Vpn in Dreiergruppen ein personelles Entscheidungsproblem, nachdem sie sich durch "Aktstudium" die nötigen Informationen verschafft haben. Jedes Gruppenmitglied skaliert nach jedem Beitrag seine Präferenz. Ein oder auch zwei Mitglieder der Gruppe können instruierte Helfer des Versuchsleiters sein; um eine bessere Kontrolle der Bedingungen zu erreichen.

In der Interaktionssituation I_f (fingierte Interaktion) wählen die Vpn nach dem Studium der Akten vorgegebene Argumente aus. Diese von den Vpn ausgewählten Argumente werden mit Argumenten gemischt, die angeblich von den beiden anderen Versuchspartnern stammen. Die Vp liest jedes der Argumente und skaliert jeweils ihre Präferenzen.

In der Beobachtungssituation E_s (Sehen eines Films) beobachten die Vpn eine über Videorecorder präsentierte Diskussion und skalieren nach jedem Argument ihre Präferenzen.

In der Beobachtungssituation E_1 (Lesen eines Diskussionsprotokolls) lesen die Vpn ein Argument, skalieren ihre Präferenzen, lesen das nächste Argument, geben ihre Präferenz an usw.

Die Vpn geben vor Beginn der Diskussion und dann fortlaufend nach jedem Beitrag eines Sprechers als Gewichtsverhältnis auf einer Skala an, wieviel für, wieviel gegen den Antrag spricht, über den zu entscheiden ist. Die Summe der Gewichte muß stets 100 ergeben.

Die wichtigste abhängige Variable ist in allen Versuchen die auf diese Weise ermittelte Veränderung der Handlungspräferenzen der Teilnehmer bzw. Beobachter der Entscheidungsdiskussion. Diese Veränderung kann pro Argument und differenziert nach der Position, die der Sprecher und Hörer vor Beginn der Diskussion bzw. unmittelbar vor Äußerung des betreffenden Arguments eingenommen haben, auf ihre experimentelle Bedingtheit hin analysiert werden. Möglich ist auch eine Analyse der Summen aller kongruenten bzw. inkongruenten (d.h. der Intention des Arguments entsprechenden bzw. widersprechenden) Veränderungen eines Hörers auf einen bestimmten Sprecher hin, evtl. differenziert nach

Hörer- und Sprecherposition vor Beginn der Diskussion. Neben Verlaufsanalysen der Veränderungen eines Hörers auf die ganze Reihe der Argumente lassen sich Analysen der Differenzen von Anfangs- und Endposition durchführen. Der Auftrag zur fortlaufenden Skalierung der eigenen Handlungspräferenzen ist insofern nicht unproblematisch, als dadurch eine Reflexion auf den Prozeß der Entscheidungsbildung erzwungen wird, die sonst - unter den für Gruppenentscheidungen üblichen Bedingungen - nicht anzutreten ist und die den natürlichen Ablauf stören könnte. Eine Alternative dazu wäre vielleicht das Verfahren von Hoffman & Maier (1964), die von Beobachtern fortlaufend die in den Äußerungen der Sprecher erscheinenden Präferenzen für die verschiedenen vorgegebenen Lösungsmöglichkeiten signieren lassen. Der Vorteil dieses Verfahrens - ein ungestörter Diskussionsablauf - dürfte aber den Nachteil geringerer Genauigkeit in der Abschätzung der Präferenzen nicht aufwiegen. Sicher bedarf aber die von uns gewählte Meßmethode noch einer theoretischen und experimentellen Überprüfung, nicht zuletzt auch unter meßtheoretischem Aspekt.

Als weitere abhängige Variable kommen die Ergebnisse der Schlußabstimmungen und die Beurteilungen der Sprecher nach Ende der Diskussion in Frage.

An unabhängigen Variablen sind zwei Arten zu unterscheiden: vorgefundene und experimentell hergestellte. Zu den vorgefundenen gehören Persönlichkeits-, Einstellungs- und Kenntnisvariable und Variable der interpersonellen Wahrnehmung, die vor Einsetzen der experimentellen Manipulation des gegenseitigen Eindrucks bzw. des gegenseitigen Verhaltens erhoben werden.

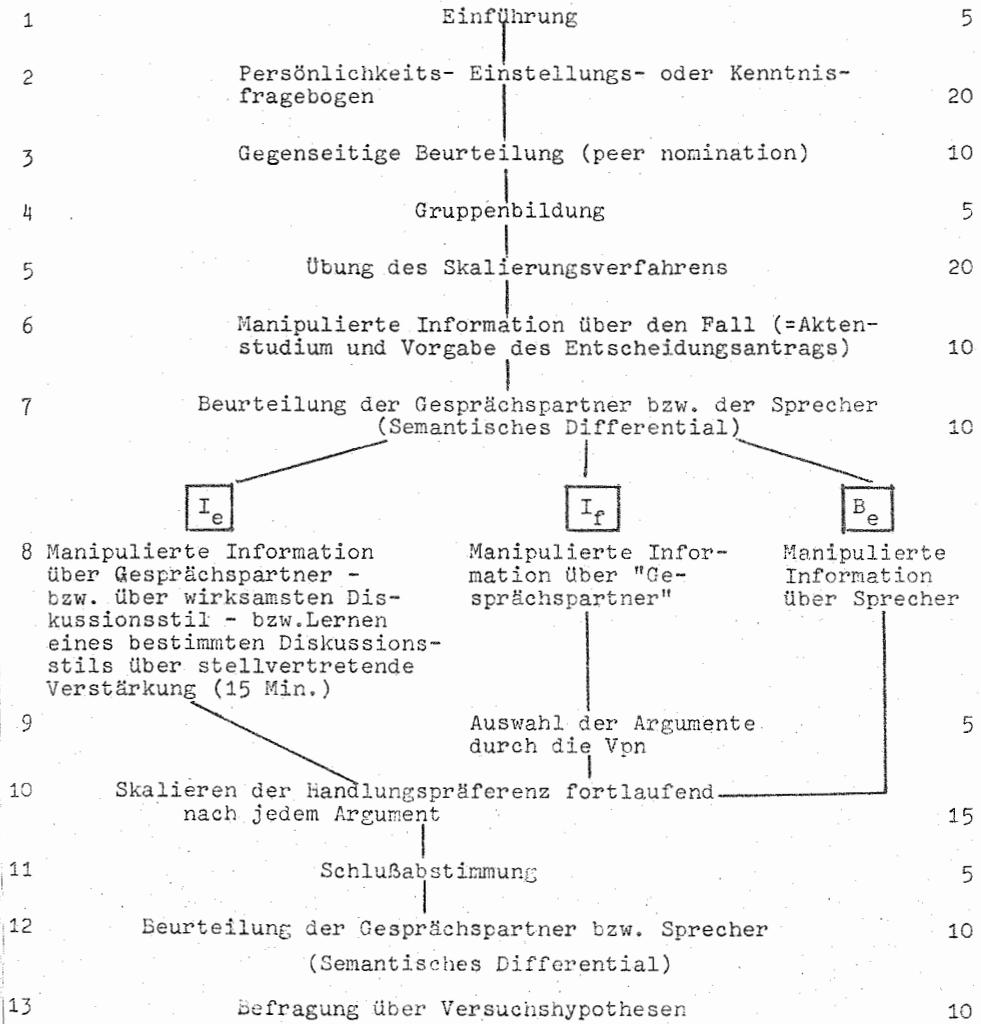
Zu den experimentell hergestellten Variablen gehören u.a. gezielte Informationen über den Gesprächspartner bzw. Sprecher,

etwa die Sympathie oder den Eindruck von Kompetenz betreffend, dann planmäßige Variationen des sozialen Verhaltens, z.B. der Aggressivität oder Freundlichkeit, schließlich die Reihenfolge der Argumente.

Die folgende Skizze gibt einen Überblick zum Ablaufmuster der Experimente.

Grundplan von Experimenten zur interpersonellen Wahrnehmung bei Gruppenentscheidungen

Geschätzter Zeitbedarf in Minuten



I_e = echte Interaktion; I_f = fiktive I.;

Erklärungen zu den Schritten 6, 8 und 9 s. Beiblatt

Erläuterungen

Zu 6) Manipulierte Information über den Fall

Ein besonders tüchtiger Spezialist der Produktionsabteilungen will kündigen. Er wäre nur mit einer Gehaltserhöhung zu halten, die andere, kaum weniger tüchtige Mitarbeiter in vergleichbarer Position als sehr ungerecht empfinden müßten. Die Entscheidung wird einem Ausschuß übertragen, bestehend aus dem Personalleiter, dem Produktionsleiter und dem Betriebsratsvorsitzenden.

Im Experiment werden die Rollen nach Zufall an die Vpn verteilt. Jeder Rolleninhaber bekommt als Information über den Fall dieselben Fakten, jedoch in unterschiedlicher Akzentuierung, so daß sich

- a) verschiedene subjektive Wahrscheinlichkeiten für die möglichen Konsequenzen einer Entscheidung einstellen
- b) die subjektiven Wertungen der möglichen Konsequenzen ebenfalls unterscheiden.

Auf diese Weise soll erreicht werden, daß der Produktionsleiter für die Gehaltserhöhung, der Betriebsratsvorsitzende dagegen, der Personalleiter indifferent ist.

Zu 8) Manipulierte Information über die Sprecher, bzw. über die wirksamste Diskussionsmethode

a) Information über die Sprecher

Die Vpn erhalten vorbereitete Informationen, die bewirken wollen, daß sie voneinander den nach Plan vorgesehenen Eindruck gewinnen. (Z.B.: Herr X findet Sie sehr sympathisch oder: ist in dieser Frage besonders sachverständig)

b) Information über die wirksamste Diskussionsmethode:

Der Vp wird mitgeteilt, ein harter und aggressiver oder aber ein betont freundlicher Diskussionsstil etc. habe sich bei Gruppenentscheidungen besonders bewährt.

Wirksamer könnte ein vorausgehendes Lernen eines bestimmten Diskussionsstils via Beobachtung und stellvertretende Verstärkung sein.

Zu 9) Auswahl der Argumente durch die Vpn

Jede Vp wählt aus einem Satz von 8 Argumenten, die ihrer Handlungspräferenz entsprechen, jene 5 Argumente aus, mit denen sie die beiden fiktiven Diskussionspartner überzeugen will. Diese Argumente werden dann vom VL mit den angeblich von den Partnern ausgewählten Argumenten gemischt und der Vp vorgegebenen (Versuchsplan H. Schuler)

Literaturverzeichnis

Brandstätter, H., Molt, W., Rosenstiel, L.V., Rüttinger, B., Schuler, H., Stocker-Kreichgauer, G. Der Einfluß in Entscheidungsgruppen als Funktion der Sympathie und des Unterschieds in den Handlungspräferenzen Problem und Entscheidung 1971, Heft 6, S. 2 - 71

Brandstätter, H., Molt, W., Rosenstiel, L.V., Rüttinger, B., Schuler, H., Stocker-Kreichgauer, G. Sympathie und Einfluß bei Gruppenentscheidungen Unveröff. Referat zum XVIIth International Congress of Applied Psychology, Liege 1971

Brandstätter, H., Molt, W., Rosenstiel, L.V., Rüttinger, B., Schuler, H., Stocker-Kreichgauer, G. Verbale Aggression im Wortprotokoll einer Entscheidungsdiskussion und Einstellungsänderung des Lesers Problem und Entscheidung, 1972, Heft 8 S.1 - 32

Hoffmann, L.R. & Maier, N.R.F. Valence in the adoption of solutions by problem-solving groups: Concept, method, and results, J. abnorm soc. psychol. 1964, 69, 264 - 271

Rüttinger, B. Verbale Aggression und Einfluß in Entscheidungsgruppen Referat zur 14. Tagung experimentell arbeitender Psychologen, Regensburg 1972

Rüttinger, B. Wahrgenommene verbale Aggression und Einfluß in Entscheidungsgruppen. Referat zum 28. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Saarbrücken 1972

Schuler, H. Sympathie als Bedingungsvariable für Einfluß in Gruppenentscheidungen Referat zum 28. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Saarbrücken 1972

Schuler, H. Einige methodologische Fragen zur Messung von Sympathie und Einfluß in Gruppenentscheidungen, dargestellt am Beispiel einer experimentellen Vorstudie. Referat zur 14. Tagung experimentell arbeitender Psychologen, Regensburg 1972